

In der gegenwärtigen Phase unserer Epoche, die von Massen von Menschen als ein notwendiger Wendepunkt im weltweiten Kampf um die Sicherung der Existenz der Menschheit begriffen wird, gewinnt im Rahmen der Bedeutung alternativer sozialistischer Entwicklung gegenüber den reaktionären und militanten Kräften des Imperialismus auch die philosophische Arbeit eine globale und zugleich welthistorische Dimension. Das Denken im Gattungsmaßstab, welches für uns als Marxisten-Leninisten ein Denken im Sinne der revolutionären Arbeiterbewegung einschließt<sup>1</sup>, bringt das Bedürfnis mit sich, das weltanschauliche Potential der Menschheit, wie es in der Geschichte des philosophischen Denkens seinen exponierten Ausdruck findet, zunehmend zu aktivieren und als Erfahrungs- und Erprobungsfeld bei der Suche nach Lösung historischer Probleme aufzuarbeiten. Dabei wird die Forschung zur Philosophiegeschichte vom jeweilig vorliegenden Philosophie- und Methodenverständnis wesentlich orientiert und bestimmt. Es drückt sich darin nicht nur der Entwicklungsstand der theoretischen und methodischen Kultur aus – vor allem die aktuellen weltanschaulichen Interessen und Bedürfnisse stimulieren das Verhältnis zum philosophiehistorischen Material. Die Notwendigkeit, im globalen und Gattungsmaßstab zu denken, läßt die Friedensideen der Vergangenheit, die Auseinandersetzungen um „Vernunft“ und „Verstand“, um „Aufklärung“ und „praktische Veränderbarkeit der Welt“, um universalgeschichtliche Konzepte etc. neue Bedeutsamkeit für uns gewinnen.

Unverzichtbar ist es aber gleichermaßen, sich bei aktuellen philosophischen Forschungen „in systematischer Absicht“ einen enormen historischen Sinn zu bewahren. Ohne einen ständigen und lebendigen Bezug zum Reservoir von Problementwicklungen Denk- und Auseinandersetzungserfahrungen in der Geschichte des philosophischen Denkens wäre aktuelles Philosophieren bald am Ende seines Lateins. Bei aller Bewußtheit über die Erkenntnisfortschritte in unserer Zeit ist ein selbstkritischer Sinn unverzichtbar und Klarheit darüber, daß die Geschichte des philosophischen Denkens weitaus mehr an Gedankenreichtum umfaßt, als eine bestimmte historische Stufe des Philosophierens aufnehmen und repräsentieren kann. Gerade marxistische Philosophiegeschichtsforschung ist aufgrund der historisch-materialistischen Prinzipien ihrer Herangehensweise in der Lage, diesen Reichtum in seiner Widersprüchlichkeit und Anregungskraft produktiv zu nutzen und jeden bornierten Reduktionismus bewußt zu meiden. Durchdacht werden muß freilich dabei der *Erkenntnisbegriff*, der zugrunde gelegt wird: Erkennen ist eine in den Prozeß der gesellschaftlichen Praxis, insbesondere in die bisherige Geschichte der Klassenauseinandersetzungen, aber auch übergreifend in die gesamte soziale und Kulturentwicklung integrierte geistige Tätigkeit, welche sich nicht in Linearität und Kumulativität bewegt – weder in den Wissenschaften noch auf philosophisch-weltanschaulichem Gebiet.<sup>2</sup> Philosophisches Erkennen als historischer Prozeß ist wesentlich auch Problematisierung, Erproben von Lösungsansätzen, schließt wertende und auf Eingreifen in die Wirklichkeit orientierte antizipatorische Absicht ein. Um so gewichtiger ist es, das methodische Instrumentarium philosophischer Arbeit nicht auf abstrakte Formeln und Modelle zu reduzieren, nach denen man das historische Material zurechtstutzt, sondern den Erkenntnisstand der marxistischen, nämlich historisch-materialistisch fundierten Bewußtseinstheorie allseitig einzusetzen.<sup>3</sup>

[47] Wir finden im komplexen gesellschaftstheoretischen Werk von Karl Marx eine Fülle von methodischen Hinweisen und Beispielen eines sorgfältigen Umganges mit dem zu verarbeitenden Gedankenmaterial, die es zu beachten gilt.<sup>4</sup> Zu nennen ist hier u. a. sein fundamentaler Hinweis auf den

---

<sup>1</sup> Vgl. H. Seidel: Philosophie, ihre Geschichte und Gegenwart. In: DZfPh. Heft 8/1987. S. 673 ff.

<sup>2</sup> Vgl. H. J. Sandkühler: Geschichte, gesellschaftliche Bewegung und Erkenntnisprozeß. Berlin 1984. S. 23 f.

<sup>3</sup> Ich beziehe mich hier im folgenden auf die Diskussion in der DZfPh. Vgl. W. Förster: Geschichte der Philosophie und ideologischer Klassenkampf. In: DZfPh. Heft 9/1982; F. Kumpf/L. Hertzfeldt: Bemerkungen zum Artikel von Wolfgang Förster: „Geschichte der Philosophie und ideologischer Klassenkampf“. In: DZfPh. Heft 1/1984. Insbesondere [47] beziehe ich mich kritisch auf W. Försters Erwiderung „Zu einigen Aufgaben und Problemen der philosophiehistorischen Forschung“ in Heft 1/1987 der DZfPh, wobei vor allem die Seiten 60–63 Gegenstand meiner Überlegungen sind.

<sup>4</sup> Ich teile hier die Auffassung von H. J. Sandkühler, daß Marx' Werk eine Fülle noch keineswegs aufgearbeiteter Gedanken und Methoden Anregungen für gesellschaftswissenschaftliche Forschungen in sich birgt. Vgl. H. J. Sandkühler: Kritik und positive Wissenschaft. Zur Entwicklung der Marxschen Theorie. In: Karl Marx. Kritik und positive Wissenschaft. Hrsg. v. M. Hahn u. H. J. Sandkühler. Köln 1986. S. 17 ff.

Ausgangspunkt der Untersuchung der Bewußtseinsproduktion und die dabei zu befolgende „einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode“. Eine kritische Geschichte der Technologie als Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen, der materiellen Basis jeder besonderen Gesellschaftsorganisation „enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen“<sup>5</sup>. Und Marx skizziert in den anschließenden Sätzen den Grad idealistischer Verkehrungen, welcher aus dem Nichtbeachten dieses Ansatzes erfolgt: „Selbst alle Religionsgeschichte, die von dieser materiellen Basis abstrahiert, ist – unkritisch. Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode. Die Mängel des abstrakt naturwissenschaftlichen Materialismus, der den geschichtlichen Prozeß ausschließt, ersieht man schon aus den abstrakten und ideologischen Vorstellungen seiner Wortführer, sobald sie sich über ihre Spezialität hinauswagen.“<sup>6</sup>

Man verzeihe mir dies ausführliche Zitieren dieser sehr bekannten Fußnote von Marx – nur angesichts der kontroversen Diskussion, auf die ich hier Bezug nehme, lohnt es sich immer wieder, über *jeden* einzelnen Satz nachzudenken. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einen weiteren methodischen Hinweis von Marx ins Gedächtnis rufen. Er warnt anhand seiner Kritik ökonomischer Theorien vor dem Fehler, bei einer allgemeinen Abstraktion, einer bloßen Fixierung der abstrakten Gemeinsamkeit eines Gegenstandes stehenzubleiben. Die Produktion z. B. sei nicht schon in der verständigen Abstraktion als bloße Hervorhebung des Allgemeinen (als bloß Gemeinsames) zu begreifen. „Indes dies *Allgemeine*“, schreibt Marx „... ist selbst ein vielfach Gegliedertes, in verschiedene Bestimmungen Auseinanderfahrendes. Einiges davon gehört allen ‚Epochen; andres einigen gemeinsam ... Die Bestimmungen, die für die Produktion überhaupt gelten, müssen grade gesondert werden (was heißt: in ihrer *Besonderung, Konkretheit* untersucht werden – M. T.), damit über die Einheit – die schon daraus hervorgeht, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben – die wesentliche Verschiedenheit nicht vergessen wird.“<sup>7</sup> In solchem Vergessen liege die ganze Weisheit der modernen Ökonomen. Dieser Hinweis gilt auch für das Begreifen der geistigen Produktionen in ihren differenzierten Strukturen und hinsichtlich der Konkretheit ihres realen Gehaltes. So reicht es nicht aus, eine allgemeine Formations- oder Klassenspezifität des philosophischen Denkens herauszuarbeiten – erst recht nicht können dabei Formeln wie „Idealismus versus Materialismus“ hilfreich sein<sup>8</sup>, wenn es um die wissenschaftliche Charakterisierung des sozialen und Erkenntnisgehaltes des vor-marxischen, aber auch des gegenwärtigen nichtmarxistischen Denkens<sup>9</sup> gehen soll.

Die gesellschaftlichen Prozesse, welche die Bewußtseinsproduktion hervorbringen und prägen, sind selbst sehr differenziert strukturiert. Wichtig ist vor allem die Berücksichtigung der jeweiligen konkreten Phase der geschichtlichen Entwicklung. Besonders Umbruchepochen beziehungsweise Übergangszeiten von einer Gesellschaftsformation in eine [48] andere bringen die dynamischsten und interessantesten Denkleistungen hervor, indem neuartige Fragestellungen, neuartige Emanzipationsbewegungen und -ideologien entstehen und alte Fragestellungen in neues Licht rücken. Es sind auch über Epochen und Formationen hinausreichende Bezüge stärker zu beachten, so besonders die von Marx charakterisierten Typen der Abhängigkeitsbeziehungen der Menschen, die Unterscheidung zwischen persönlichem Abhängigkeitstyp auf der Basis naturwüchsiger Produktionsweisen und sachlicher Abhängigkeitsbeziehung in den warenproduzierenden Gesellschaften.

Haben wir nun eine solche historische Situation vor uns, daß sachliche Abhängigkeitsverhältnisse das Denken der Menschen schon wesentlich prägen, zugleich aber dieselben Menschen Repräsentanten einer Emanzipationsbewegung in einer Umbruchphase sind – wie im 18. Jh. bis in die Anfänge des

<sup>5</sup> K. Marx: Das Kapital. 1. Bd. In: MEW. Bd. 23. S. 393

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> K. Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEW. Bd. 42. S. 21.

<sup>8</sup> Vgl. H. J. Sandkühler: Geschichte. ... S. 24.

<sup>9</sup> Ich teile hier die Meinung von H.-M. Gerlach. Vgl. seinen Diskussionsbeitrag im vorliegenden Heft.

19. Jh. die französische und deutsche bürgerliche Philosophie –, so finden sich in den weltanschaulichen Reflexionen charakteristische inhaltliche und methodische Ausprägungen, in diesem Falle eine antinomische Reflexion der gesellschaftlichen und natürlichen angeeigneten Wirklichkeit.

Kant hat bekanntlich diese Antinomie im Dualismus von Freiheit und Notwendigkeit, Vernunft und Empirie, geschichtsgestaltender Fähigkeit der Menschen und Naturmechanismus auf den Begriff gebracht – damit aber auch in seinem Bewußtsein festgeschrieben. Diese Antinomie zeigt sich in der bürgerlichen Philosophie jener Zeit, und zwar in beiden Richtungen (im Sinne der Grundlage), sie äußert sich in Zügen der Entfremdung, der Fetischisierung der Gegebenheiten und der Macht der Umstände, in der Festschreibung eines mechanischen Determinismuskonzepts im Naturverständnis<sup>10</sup> einerseits, und der ebenfalls historisch notwendigen Behauptung der Fähigkeit der Menschen, dennoch aus diesen Zwängen ausbrechen, Freiheit und Vernunftgebrauch bei der „völligen Neugestaltung“ der Geschichte einsetzen zu können, andererseits. Vernunft, da nicht genetisch ableitbar, wird immer a priori gesetzt (letztlich auch in den Geschichtskonzeptionen der französischen Aufklärung); der Bruch zwischen „naturwissenschaftlichem Materialismus“ (Marx) und Geschichtsidealismus entsteht so notwendig, und zwar, wie Marx und Engels schreiben, in der Ideologie aller Völker, nicht nur des „deutschen Idealismus“: „Auch diese betrachtet die Welt als durch Ideen beherrscht, die Ideen und Begriffe als bestimmende Prinzipien, bestimmte Gedanken als das den Philosophen zugängliche Mysterium der materiellen Welt.“<sup>11</sup>

Die sachlichen Abhängigkeitsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, welche einen scheinbar so „offenkundigen“ Materialismus produzieren, der die Welt nimmt, „wie sie ist“, erzeugen die Auffassung von der Macht der „Gegebenheiten“ über den Menschen (seien es Natur, ökonomische Mächte, Umstände als schicksalhafte Mächte usw.). Dieselben Verhältnisse sowie die Bedürfnisse der Emanzipationsbewegung produzieren aber zugleich die abstrakte Welt der Ideen, die Illusion der voraussetzungslosen Vernunft und Freiheit als einer „ganz anderen Welt“. Typisch ist für all diese bürgerliche Emanzipationsphilosophie des 18. Jh. der Glaube an die Allmacht der Ideen und der Vernunft in den Gesellschaftsprozessen. Es ist eine widerspruchsvolle Reflexion eines ungelösten Problems, welches sich im unterschiedlichen Ausgangspunkt und Aufbau der Systeme manifestiert, aber diese zugleich durchzieht. Wo unter Bezug auf den Stand der Naturwissenschaften der Zeit „Natur“ zum Ausgangspunkt gewählt wird, wird der reale Vorgang der Aneignung der Natur durch den Menschen dennoch nicht komplex erfaßt, was zur Festschreibung de~ Naturbildes führt und, im Bestreben, Vernunftprinzipien für die Veränderung der Umstände zu gewinnen, zum Geschichtsidealismus und zur Überbewertung der Aufklärung<sup>12</sup>. Wo der Ausgangspunkt philosophischer Reflexion wesentlich das Problem der *Spezifik* der geschichtsverändernden Rolle des Subjekts ist, wird der Idealismus *notwendiges* Systemprinzip<sup>13</sup>, wobei im Rahmen ihres „subjektiven Denkens“<sup>14</sup> die objektiven Gegebenheiten [49] und Gesetzmäßigkeiten, ihre Widerspiegelung finden, aber ebenfalls nicht frei von einem ahistorischen und fetischisierenden Verständnis.

Marx hat in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ die Vorherrschaft der Ideen aufgrund sachlicher Abhängigkeitsbeziehungen betont und sowohl kognitive als auch ideologisch motivierte Ursachen dafür angegeben. „Diese *sachlichen* Abhängigkeitsverhältnisse im Gegensatz zu den *persönlichen* erscheinen auch so, ... daß die Individuen nur von *Abstraktionen* beherrscht werden, während sie früher voneinander abhingen. Die Abstraktion einer Idee ist aber nichts als der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse; die Herr über sie sind. Verhältnisse können natürlich

---

<sup>10</sup> Daß der damalige naturwissenschaftliche Erkenntnisstand ein bestimmtes Weltbild mit hervorbrachte, darauf hat vornehmlich F. Engels hingewiesen. Hier geht es um den Mangel an Bewußtsein über den historischen Charakter eines solchen Weltbildes.

<sup>11</sup> K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW. Bd. 3. S. 14.

<sup>12</sup> Vgl. die Charakteristik dieser Antinomie und ihr Einmünden in die Aufteilung der Menschen in Erzieher und zu Erziehende in Marx' dritter Feuerbachthese. In: MEW. Bd. 3. S. 5 f.

<sup>13</sup> Ausführlich dazu mein Standpunkt in: M. Thom: Ideologie und Erkenntnistheorie. Untersuchung am Beispiel der Entstehung des Kritizismus und Transzendentalismus Immanuel Kants. Berlin 1980. S. 13 ff.

<sup>14</sup> Vgl. F. Engels: Die Naturforschung in der Geisterwelt. In: MEW. Bd. 20. S. 337.

nur in Ideen ausgedrückt werden, und so haben Philosophen als das Eigentümliche der neuen Zeit ihr Beherrschtsein von Ideen aufgefaßt.“<sup>15</sup> Die herrschende Klasse habe ein Interesse daran, den Glaube an die Ewigkeit dieser Ideen in jener Weise zu festigen, zu nähren, einzutrichtern. Marx bezieht sich hier offensichtlich auf seine Zeit, in der das revolutionäre Pathos der bürgerlichen Ideale verbraucht war. Es ist jedoch interessant und darf nicht ignoriert werden, daß mit der Überhöhung der Ideenwelt in der progressiven Phase bürgerlicher Philosophie die „tätige Seite“, eine bewußt historische Denkweise entwickelt wurde, welche die Fetischisierungen der Geschichtssicht prinzipiell in Frage zu stellen begann, und die ein selbstkritisches Potential des bürgerlichen philosophischen Bewußtseins repräsentiert. Dieses Potential findet sich schon im Geschichtsidealismus der französischen Aufklärung, kulminierend bei Rousseau, aber *methodisch* wird es erarbeitet in der klassischen deutschen Philosophie, wobei die Geschichte zunehmend als ein komplexer Vorgang der Selbstgestaltung der Menschen (so im Widerstreit von Moralisierung, Kultivierung und Disziplinierung bei Kant; als alle Sphären der Gesellschaft umfassende Arbeit bei Hegel) begriffen wird. Daß diese Kritik der Fetischisierungen zugleich eine Kritik des Utilitarismus des bisherigen Materialismus<sup>16</sup> ermöglichte und notwendig machte, sei hier nur erwähnt, um deutlich zu machen, wie einseitig es ist, den Materialismus durchweg als „demokratisch“ und immer ausgesprochen progressiv zu werten.<sup>17</sup>

\*

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die *Grundfrage der Philosophie* nach dem Verhältnis von Materiellem und Ideellem als abstrakte Bewertungsformel weder für den Erkenntnisfortschritt einer Philosophie noch für deren soziale Funktion sinnvoll einsetzbar ist. So hat bekanntlich die materialistische Traditionslinie Verkehren im Bewußtsein in Frage gestellt; andererseits ist zu beachten, daß idealistischen Reflexionen *innerhalb* dieser Verkehren auch rationale Gehalte eigen sind. Wenn wir mit Marx, Engels und Lenin nachweisen, daß die Aufspaltung von materieller und geistiger Arbeit im Entwicklungsgang und den sozialen Widersprüchen der Klassengesellschaft wurzelt, kann das nicht zugleich bedeuten, daß Materialismus und Idealismus den jeweiligen Klassen selbst zuzuordnen sind, auch wenn man sich dann – in Kenntnis des Materials – noch so sehr um „Relativierungen“ bemüht.

F. Engels hat die Grundfrage der Philosophie in seiner Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ als ein *bis Marx nicht hinreichend gelöstes Problem* gekennzeichnet, aus dem Entwicklungsgang der gesellschaftlichen Praxis erklärt sowie im vierten Kapitel die wissenschaftliche Geschichtsauffassung (einschließlich der Bewußtheit über Naturaneignung und den historischen Charakter ihrer Resultate!) als letztlich hinreichende Begründung eines konsequent durchgeführten Materialismus nachgewiesen. Dort werden auch die Vorleistungen aller bisherigen Philosophie *auf die Lösung dieses Problems durch den Marxismus bezogen*. Daher seine Würdigung und Kritik materialistischer und idealistischer Tradition gleichermaßen, Hervorhebung der Leistung und Kritik der Hegelschen Dialektik und komplexen Gesellschaftstheorie. Engels' Charakteristik des widersprüchlichen Verhältnisses von Form und Inhalt der Philosophie Feuerbachs und Hegels sind hier ebenfalls ernst zu nehmen,<sup>18</sup> zeigt sich doch darin, welchen Wert die Klassiker auf den *realen* Gehalt einer Philosophie legten. Dieser ist allerdings [50] nur zu entschlüsseln, wenn man sich von einem vorgefaßten Bewertungsschema frei macht, und wenn man Motiv und Reichhaltigkeit eines philosophischen Lebenswerkes sorgfältig in seiner Erarbeitung durch den jeweiligen Denker, sowohl als Reflex der Zeit als auch als modifizierte Reproduktion der die Identität der Philosophie ausmachenden Weltanschauungsfragen, analysiert.

Hier ist übrigens der Punkt angesprochen, daß es für die Philosophiegeschichtsforschung auch wesentlich darauf ankommt, die *Originalität und Individualität des Philosophen* zu berücksichtigen.

---

<sup>15</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW. Bd. 42. S. 97.

<sup>16</sup> Vgl. K. Marx: Die ökonomisch-philosophischen Manuskripte. In: MEGA. 1. Abt. Bd. 2. S. 271 f. u. S. 395 f.; vgl. auch K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. A. a. O. S. 393 f.

<sup>17</sup> Vgl. W. Förster: Zu einigen Aufgaben und Problemen ... A. a. O. S. 62.

<sup>18</sup> Vgl. F. Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW. Bd. 21. S. 286.

Nicht nur, *daß* Zeit in Gedanken gefaßt wird, sondern auch *wie*, auf welche originelle Weise sich die Zeit in den Köpfen der Philosophen spiegelt, interessiert. Marx' oben zitierte Methodenhinweise schließen unter Voraussetzung einer tragfähigen Gesellschaftstheorie dieses Beachten der Subjektivität des Philosophen keinesfalls aus, vielmehr besteht hier im Rahmen interdisziplinärer Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft eine besondere Aufgabe des Philosophiehistorikers. Dabei wird es sich freilich zeigen, wie sich in der individuellen Form Gültiges und Problemhaft-Wichtiges über die Zeit bzw. auch über allgemeine Gesetzmäßigkeiten und Prozesse ausdrückt. Es lassen sich Vermittlungen entschlüsseln, durch welche die Philosophie als Bewußtseinsform mit der Ganzheitlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse und Prozesse in Beziehung steht. Eine genetisch-analytische Methode, welche den Arbeitsprozeß des Philosophen (nicht nur einige fertige Resultate) zum Gegenstand nimmt, ermöglicht es auch, tiefer in den „innere(n) Bau“<sup>19</sup>, den „Eckstein“<sup>20</sup> eines Systems einzudringen und die soziale Motivation zu erfassen, die sich nicht schon in dieser oder jener Beantwortung der Grundfrage darstellt, sondern in der Art und Weise, wie dem denkenden Kopf „das Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung ... der Vorstellung“ vorschwebt.<sup>21</sup> Eine abstrakte Unterscheidung von „wahr“ oder „falsch“ verbietet sich dann ebenso wie eine Aburteilung als „mächtig“ (eingreifend) oder „ohnmächtig“. Weder die materialistischen Ansätze noch die Ideale der Vergangenheit haben in die Wirklichkeit unmittelbar eingegriffen; aber sie haben als Ideen in der bürgerlichen Emanzipationsbewegung, als deren notwendige geistige Produktion, eine wichtige stimulierende Rolle gespielt.

Marxistische Parteilichkeit ist von Vorurteilen frei. Sie übt Kritik, aber eine radikale im Marxschen Sinne des Wortes: indem sie historisch konkret ableitet und einordnet und die reale historische Funktion der komplizierten Gedankengebäude sorgfältig nach ihren: Beitrag zur Förderung progressiver Werte und für den Fortschritt in der geistigen Kultur der Menschheit bewertet.

(Verf.: Prof. Dr. sc. phil.; Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie der Karl-Marx-Universität, Karl-Marx-Platz 9, 7010 Leipzig)

Quelle: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 1 (36 Jg.) 1988.

---

<sup>19</sup> Marx an F. Lassalle. 31.5.1858. In: MEW. Bd. 29. S. 561.

<sup>20</sup> Marx an M. M. Kowalewski. April 1879. In: MEW. Bd. 34. S. 506.

<sup>21</sup> Vgl. K. Marx: Einleitung zu den „Grundrissen ...“ A. a. O. S. 36.